ARCHAEOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS IRAN

HERAUSGEGEBEN VOM
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
EURASIEN-ABTEILUNG
AUSSENSTELLE TEHERAN

Band 28
1995/1996



VERLAG VON DIETRICH REIMER IN BERLIN

Sigel für Archäologische Mitteilungen aus Iran: AMI
Adresse der Redaktion:
Deutsches Archäologisches Institut,
Eurasien-Abteilung
Außenstelle Teheran
D-14191 Berlin

Dr. Friedrich Kaufmann
Unter den Eichen 57
D-12203 Berlin
ISSN 0066-6033
Printed in Germany

PETER CALMEYER
ZUM GEDENKEN



INHALTSVERZEICHNIS

NACHRUF AUF PETER CALMEYER

Der Archäologe Peter Calmeyer ist am 22. November 1995, im 2. Monat seines Ruhestandes, auf dem Wege in das Institut in Berlin-Dahlem völlig unerwartet an Herzversagen verstorben.

Er wurde 1930 in Halle (Saale) als Sohn eines Rechtsanwaltes geboren, sein Vater wurde durch seinen Kampf gegen NS-Unrecht bekannt. Calmeyer besuchte die Schule in Osnabrück, Dresden, Den Haag und Holzminden. 1950 begann er seine Studien der Klassischen Archäologie in Münster und später in München als Schüler von M. Wegner, H. Drerup, E. Buschor und H. Kähler und setzte dieses Studium mit einem Stipendium 1954/55 in Kopenhagen bei K. Friis Johansen fort. Ab 1955 wechselte er zur Vorderasiatischen Archäologie über und hörte A. Moortgat, J. Friedrich und Fr. Altheim. Er promovierte 1965 in Berlin mit der Arbeit „Datierbare Bronzen aus Luristan und Kirmanshah".

Bereits von 1960 bis 1965 war er „Hilfsassistent" am Institut von A. Moortgat in Berlin, wurde Assistent 1965 in München, erhielt ebendort 1968 eine Dozentur und 1976 die Außerplanmäßige Professur am Institut für Vorderasiatische Archäologie. Nach einem Aufenthalt als Gastprofessor in Chicago am Oriental Institute wurde Peter Calmeyer im Februar 1972 zum Zweiten Direktor (Wissenschaftlichen Direktor) an der Abteilung Teheran des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt. Dort trat er 1973 seinen Dienst an. Durch die politische Entwicklung seit der Islamischen Revolution in Iran bedingt, wurde er – wie alle Mitarbeiter der Abteilung – 1983 an den Sitz der Zentrale des Instituts in Berlin zurückversetzt. Von Berlin aus konnte er jedoch seine Forschungen in Iran – allerdings in stark eingeschränktem und durch mancherlei Widrigkeiten behindertem Umfang – bis 1994 fortsetzen. Peter Calmeyer war nicht der „geborene" Ausgräber, aber er nahm als Mitarbeiter an den Ausgrabungen auf dem Auerberg in Bayern und in Bastam in Iranisch-Azerbaidjan teil, hier bearbeitete er besondere Fundstücke urartäischer Zeit.

Seine Forschungen in Iran, die ihm den Ruf eines international anerkannten Gelehrten einbrachten, konzentrierten sich mehr und mehr auf Fragen der Ikonographie des Alten Orients, und zwar von der Spätphase der achämenidischen Zeit her gesehen und mit Hilfe späterer neo-assyrischer, griechischer und lateinischer Texte. Einen weiteren Schwerpunkt seiner Studien und Forschungen bildeten die Darstellungen von Iranern auf griechischen und römischen Monumenten, wobei ihm seine Studien zur Klassischen Archäologie zu Gute kamen.

Aus all diesen Studien, wobei Persepolis immer den Schwerpunkt bildete, sind eine Vielzahl wissenschaftlicher Monographien, Aufsätze und Aufsatzfolgen sowie gedruckte Vorträge entstanden, die unser Wissen – speziell der achämenidischen Kulturgeschichte – erheblich zu erweitern halfen und anhaltende Diskussionen auslösten. Einen weiteren Schwerpunkt der Publikationstätigkeit Peter Calmeyers bilden zahlreiche Lexikonartikel und Rezensionen.

Als Hochschullehrer hat er mit Erfolg neben anderen ausländischen Studenten auch junge iranische Kollegen ausgebildet und zur Promotion geführt und damit der deutsch-iranischen Zusammenarbeit auf archäologischem Gebiet einen großen Dienst erwiesen, auch wenn im Augenblick eine solche Zusammenarbeit zwar wünschenswert aber eher schwerer realisierbar erscheint.

Alle seine Forschungen betrieb Peter Calmeyer in enger Zusammenarbeit mit seiner Frau Ursula Calmeyer-Seidl, die selbst eine angesehene vorderasiatische Archäologin ist.

EINE GOLDTAFEL MIT ANGEBLICHER DAREIOS-INSCHRIFT

(Taf. 16,1)

Für
Peter Calmeyer zum 5. September 1995
und
Wolfram Kleiss zum 17. November 1995

Seit Jahrzehnten wandert eine Goldtafel mit angeblicher altpersischer Keilinschrift Dareios' I. durch den internationalen Kunsthandel. Immer wieder ist auf dieses Stück hingewiesen worden, gelegentlich ist daraus zitiert worden, aber eine vollständige Publikation und die unerläßliche Kommentierung dieses bemerkenswerten Textes aus Sicht der altpersischen Epigraphik gibt es bis heute noch nicht. Die erste Erwähnung dieser Inschrift ist George G. Cameron und Richard T. Hallock zu verdanken, die Manfred Mayrhofer für sein Supplement zur Sammlung der altpersischen Inschriften[1] über diesen Text umfassend informierten. Durch Cameron läßt sich dieses Objekt bis zum Jahr 1960 zurückverfolgen. Seitdem hat es offenbar wiederholt den Besitzer gewechselt. Folgende Fakten sind mir bekanntgeworden: 1968 befand sich die Goldtafel als anonyme Leihgabe in einer archäologischen Ausstellung in New York (vgl. unten), 1975 in der Mahboubian Gallery of Ancient Art in London[2]; 1978 wird sie für die Houshang Mahboubian Collection bezeugt und soll sie in der Schweiz gewesen sein[3]. 1993 ist sie dem Vorderasiatischen Museum Preußischer Kulturbesitz in Berlin angeboten worden, das sich jedoch nicht zum Erwerb entschließen konnte[4]; und so befand sie sich 1994 weiterhin im Besitz der auf islamische und altorientalische Kunst spezialisierten Londoner Kunsthandlung Hadji Baba Ancient Art.

Die Herkunft der Goldtafel ist nicht bekannt; es heißt[5], daß sie aus Hamadan stamme. Diese Angabe, die allerdings nicht zu bestätigen ist, läßt angesichts der bekannten Goldtafeln mit Inschriften, die im Namen von Dareios' Großvater Arsames und Urgroßvater Ariaramnes abgefaßt sind[6], die sich aber durch ihre fehlerhafte Sprache als nicht authentisch, sondern wohl spätachaimenidisch erweisen, von vorneherein gewisse Zweifel an der Echtheit des Textes aufkommen. Diese werden durch die knappen Angaben zum Text bei Mayrhofer[7] weiter genährt, durch die generellen Bedenken gegen die Goldobjekte aus Hamadan von Stolper[8] bekräftigt und werden endgültig bestätigt werden durch die folgende eingehende epigraphisch-philologische Betrachtung der Inschrift.

Die Tafel wiegt 796g und hat folgende Abmessungen: 152 × 205 × 1,5mm (vgl. Anm. 4); sie hat 19 Zeilen altpersischen Textes, der an sich durch die Abbildung in dem New Yorker Ausstellungskatalog[9] seit 1968 zugänglich ist:

---

[1] M. Mayrhofer, Supplement zur Sammlung der altpersischen Inschriften (Wien 1978) 19 §3.17(.1).

[2] Vgl. Mayrhofer[1] 19.

[3] Vgl. Mayrhofer[1] 51, Nachtrag.

[4] Für briefliche Information hierüber und über die Tafel (vom 22. 10. 1993 und 28. 6. 1994) danke ich der Direktorin des Museums, Frau Dr. Evelyn Klengel.

[5] Vgl. Mayrhofer[1] 19.

[6] R. G. Kent, Old Persian. Grammar, Texts, Lexicon (New Haven, 2nd ed. 1953) 116ab, AsH. AmH. – Zur Bezeichnung der altpersischen Inschriften verwende ich das Siglensystem, das Kent eingeführt und Mayrhofer[1] weitergeführt hat.

[7] Mayrhofer[1] 19.

[8] M. W. Stolper, Rezension von Mayrhofer[1], AfO 27, 1980, 175ab.

[9] From the Lands of the Bible: Art and Artifacts. An Archaeological Exhibition in Celebration of Israel's Twentieth Anniversary, under the Patronage of His Excellency Major-General Yitzhak Rabin, Ambassador of Israel to the United States (New York: America-Israel Cultural Foundation 1968) 101 Nr. 381, 102 Photo (danach das Photo hier auf Taf. 16, 1).

b-g : v-z-r-k : a-u-r-m-z-d-a : h-y : i-m-a-m
: b-u-m^{i}-i-m : a-d-a : h-y : a-v-m : a-s-m-a-n-m
: a-d-a : h-y : m-r-t-i-y-m : a-d-a : h-y : š-i-y-a-
3 : a-d-a : h-y : m-r-t-i-y-h-y-a : h-y : d-a-r-y-
t-i-m : a-d-a : m-r-t-i-y-h-y-a : h-y : d-a-r-y-
v-u-m : XŠ-m : a-k^{u}-u-n-u-š : a-i-v-m : p-r^{u}-u-n-a-
6 m: XŠ-m : a-i-v-m : p-r^{u}-u-n-a-m : f-r-m-a-t-
a-r-m : a-d-m : d-a-r-y-v-u-š : XŠ : v-z-r-k :
XŠ : XŠ-a-n-a-m : XŠ : p-a-r-s-i-y : XŠ : d-h-y-u-
9 n-a-m : v^{i}-š-t-a-s-p-h-y-a : p-u-ç : a-r-š-a-m-h
y-a : n-p-a : h-x-a-m-n-i-š-i-y : θ-a-t-i-y :
d-a-r-y-v-u-š : XŠ : a-v-h-y-r-a-d^{i}-i-y : v-y-m
12 : h-x-a-m-n-i-š-i-y-a : θ-h-y-a-m-h-y : h-c-a
: p-r^{u}-u-v^{i}-i-y-t : a-m-a-t-a : a-m-h-y : VIII : m-
n-a : t-u-m-a-y-a : t-y-i-y : p-r^{u}-u-v-m : XŠ-a
15 : a-h : a-d-m : n-v-m : IX : d^{u}-u-v^{i}-i-t-a-p-r-n-m
: v-y-m : XŠ-a : a-m-h-y : θ-a-t-i-y : d-a-r-y-
v-u-š : XŠ : v-š-n-a : a-u-r-m-z-d-a-h : a-d-m
18 : a-m^{i}-i-y : XŠ : d-h-y-a-v : XXIII : a-u-r-v-z-d-
a : x-š-ç-m : m-n-a : t-u-m-a-y-a : f-r-a-b-r

Von rein epigraphischer Seite ist dazu wenig zu bemerken, da die Schrift sehr sorgfältig und unzweideutig ist: Das einzige Schreiberversehen ist *v* statt *m* – die beiden Zeichen sind in ihrer linken Hälfte formal identisch – in der Unform *a-u-r-v-z-d-a* (Zeile 18f.). Und bei den Zeichenformen fällt auf, daß sich bei allen drei Belegen von *v^{i}* (Zeilen 9, 13, 15) die beiden Keile im oberen Teil des Zeichens deutlich überschneiden, – entgegen der üblichen Tendenz, dies zu vermeiden.

Der Text gliedert sich, so wie das Corpus der Achaimenideninschriften dies zur Genüge zeigt, klar in vier Paragraphen, von denen die beiden letzten, auf die Lobpreisung Auramazdās und die Selbstvorstellung des Königs folgenden durch die bekannte *ϑāti*-Formel eingeleitet werden.

§1 = Zeilen 1–7

/baga vazṛka Auramazdā, haya imām būmim adā, haya avam asmānam adā, haya martiyam adā, haya šiyātim adā martiyahyā, haya Dārayavaum xšāyaϑiyam akunauš, ajvam parūnām xšāyaϑiyam, ajvam parūnām framātāram./

„Ein großer Gott (ist) Auramazdā, der diese Erde geschaffen hat, der jenen Himmel geschaffen hat, der den Menschen geschaffen hat, der das Glück geschaffen hat für den Menschen, der den Dareios zum König gemacht hat, den einen zum König über viele, den einen zum Gebieter über viele."

Diese stereotype und oft belegte Lobpreisung Auramazdās (von der es auch eine kürzere, nur bis *akunauš* reichende Variante gibt) erscheint hier in sprachlich völlig korrekter Form. Der Gesamttext, wie er hier vorliegt, findet sich in Inschriften Dareios' I. sonst viermal. Allerdings treten überall kleine Unterschiede auf: 1. DNa 1–8 und DE 1–11 weichen dadurch ab, daß sie für den Königstitel nicht das Logogramm XŠ verwenden, sondern ihn phonetisch ausschreiben. – 2. In DSf[10] 1–5 wird die Akkusativform zu dem Logogramm in anderer Weise komplementiert, nämlich durch das auffällige XŠ-*y-m*. – 3. In DSe[10] 1–7 ist /parūnām/ mit zusätzlichem *-v-* zur Verdeutlichung der Vokallänge p-r^{u}-u-v-n-a-m geschrieben. Volle textliche Identität, die auch den Logogrammgebrauch mit einschließt, findet sich somit nur in einer Inschrift Dareios' II.[11] auf einer der Goldtafeln aus Hamadan (D^{2}Ha 1–8). Es ist dies ein Text, der sich in den folgenden Passagen durch entsprechende Fehler als Zeuge der spätachaimenidischen Sprache erweist.

§2 = Zeilen 7–10

/adam Dārayavauš, xšāyaϑiya vazṛka, xšāyaϑiya xšāyaϑiyānām, xšāyaϑiya Pārsai̯, xšāyaϑiya dahyūnām, Vištāspahyā puça, Ṛšāmahyā napā, Haxāmanišiya./

„Ich (bin) Dareios, der große König, König der Könige, König in Persien, König der Länder, des Hystaspes Sohn, des Arsames Enkel, ein Achaimenide."

Die Selbstvorstellung des Königs mit voller Titulatur und kurzer, nur zwei Generationen zurückreichender Genealogie zeigt gleichfalls völlig korrekte sprachliche Form. Von den unterschiedlich ausführlichen Titulaturen, die wir auf den Inschriften finden, wird hier jene verwendet, die sonst nur eingangs der großen Bīsutūn-Inschrift DB I 1–3 und in deren Vorläufer, der Reliefbeischrift DBa 1–4 begegnet, wo allein der Titel /xšāyaϑiya Pārsai̯/ „König in Persien" in korrekter Form[12] auftritt. Eine Abweichung von den beiden Bīsutūn-Texten[13] besteht wiederum in der logographischen Schreibung XŠ des Königstitels. Eine weitere Übereinstimmung unter anderem mit den Bīsutūn-Texten ist aber hinsichtlich der defektiven Schreibung des Namens v^{i}-š-t-a-s-p- (nicht v^{i}-i-š-t-a-s-p-) zu beobachten.

[10] Der Textbestand der beiden großen susischen Inschriften DSe und DSf ist zuletzt von M.-J. Steve, Nouveaux mélanges épigraphiques. Inscriptions royales de Suse et de la Susiane = MDP LIII (Nice 1987) 54–63 bzw. 64–77 präsentiert worden.

[11] Vgl. Mayrhofer^{1} 29f. §6.1(.1–2).

§3 = Zeilen 10–16

/ϑāti Dārayavauš xšāyaϑiya: avahyarādī vayam Haxāmanišiyā ϑanhyāmahi, hacā paruviyata amātā amahi, aštā manā taumāyā, tayai̯ paruvam xšāyaϑiyā āha, adam navama, navā duvitāparanam vayam xšāyaϑiyā amahi./

„Es kündet Dareios, der König: Aus diesem Grunde werden wir Achaimeniden genannt; seit alters sind wir adelig; acht (gibt es) in meiner Familie, die früher Könige waren; ich (bin) der neunte; neun (somit) sind wir nach wie vor Könige."

Dieser mit der Redeeinleitungsformel /ϑāti Dārayavauš xšāyaϑiya/ vom Vorangehenden getrennte Abschnitt stellt eine leicht gekürzte Fassung von DB I 6–11 bzw. DBa 9–18 dar, die zwei dort selbständige Paragraphen (§§3–4) durch Ersparung der zur Gliederung verwendeten Redeeinleitungsformel zu einem zusammenfaßt. Darüber hinaus wird von den in Bīsutūn zwei durch /hacā paruviyata/ „seit alters" eingeleiteten Teilsätzen der zweite – /hacā paruviyata hayā amāxam taumā xšāyaϑiyā āha/ „seit alters war(en) unsere Familie Könige" – hier weggelassen. Ansonsten besteht völlige Textgleichheit mit der genannten Passage, abgesehen davon, daß natürlich auch hier wiederum der Königstitel logographisch geschrieben wird. Die Sprachform selbst ist also durchaus fehlerfrei.

Aber gleichwohl erheben sich hier erstmals gravierende Bedenken gegen den Text als solchen. Dadurch daß zwischen §2 = DB(a) §1 und §3 = DB(a) §§3–4 jener Abschnitt der Vorlage (DB(a) §2) ausgelassen wurde, der durch den vollständigen, bis auf den eponymen *Haxāmaniš* zurückführenden Stammbaum de facto die für die Beweisführung erforderlichen Angaben bietet, fehlt die logische Begründung für das satzeinleitende *avahyarādī* „aus diesem Grunde". Insofern ist der hier vorliegende Text in sich nicht schlüssig. Er bietet allenfalls eine Art Tautologie, indem er besagt: „Ich (bin) … ein Achaimenide. Aus diesem Grunde werden wir Achaimeniden genannt." Ich würde dies aber eher negativ als – mit der Stilfigur der Tautologie rechnend – positiv bewerten. Die Abweichung von der Vorlage ist jedenfalls durch nichts erfordert (auch nicht durch Platzmangel), sondern ziemlich sinnlos.

§4 = Zeilen 16–19

/ϑāti Dārayavauš xšāyaϑiya: vašnā Auramazdāha adam ami xšāyaϑiya, dahyāva tišraščā viϑaticā. Auramazdā xšaçam manā taumāyā frābara./

„Es kündet Dareios, der König: Nach dem Willen des Auramazdā bin ich König; 23 Länder; Auramazdā hat meiner Familie die Herrschaft verliehen."

Anfangs führt dieser Schlußparagraph, der wieder durch die übliche *ϑāti*-Formel eingeleitet wird, das Zitat aus dem Beginn der großen Bīsutūn-Inschrift weiter (DB I 11f.), allerdings mit einer Umstellung in der Wortfolge. Während es dort mit korrekter Endstellung des Verbs /adam xšāyaϑiya ami/ heißt, steht hier /adam ami xšāyaϑiya/, ohne jegliche Parallele.

Doch danach beginnen die Schwierigkeiten erst richtig, denn die folgenden Worte /dahyāva 23/ „23 Länder" – es kommen Nominativ und Akkusativ in Frage – hängen syntaktisch völlig in der

[12] Ich verweise nur beiläufig auf die fehlerhaften, aus spätachaimenidischer Zeit stammenden Lokativformen *Pārsā* AmH 2 und *Pārsa* AsH 3, jeweils auch nach *xšāyaϑiya* vorkommend, aber in anderem Kontext.

[13] Hierzu vgl. zuletzt R. Schmitt, The Bisitun Inscriptions of Darius the Great, Old Persian Text = Corpus Inscriptionum Iranicarum I 1 Texts I (1991) 27 und 49 (DB I) bzw. 77 (DBa).

Luft, da der dann anschließende Satz, der mit /Auramazdā .../ beginnt, ganz regelgemäß strukturiert und vollständig ist. Diese Wortgruppe /dahyāva 23/ findet sich aber ebenfalls in der Bīsutūn-Inschrift (DB I 17), als Summenangabe am Ende der Länderliste von deren §6, stammt also gleichermaßen von dort, wenn sie auch ganz aus ihrem Zusammenhang gerissen ist.

Weder der vorangehende Satz „Ich bin König" noch der folgende „Auramazdā hat meiner Familie die Herrschaft verliehen" kann in grammatisch korrekter Weise um diese Wendung „23 Länder" erweitert werden, da weder eine Nominativ- noch eine Akkusativform in einen der beiden Sätze als weitere Ergänzung hineingezogen werden kann. Man könnte sich zwar, obwohl es auch nur annähernd Vergleichbares in den Achaimenidentexten nirgends gibt, eine Aussage „Nach dem Willen des Auramazdā bin ich König über 23 Länder" gut vorstellen; doch syntaktisch erforderte dies unweigerlich Gen. Plur. /dahyūnām/, also */xšāyaθiya dahyūnām 23/. Überhaupt nicht ernsthaft in Frage kommen kann eine Verknüpfung mit *xšaçam* „Herrschaft" im Folgesatz, also eine Wendung „Herrschaft über 23 Länder", denn diese Gruppe wäre in dem hier vorliegenden Text, von dem einmal mehr syntaktisch erforderlichen Genetiv abgesehen, in ganz unerhörter Weise durch das Subjekt des Satzes /Auramazdā/ auseinandergerissen. Es muß also dabei bleiben, daß dieser Schlußteil des Textes teilweise völlig ungrammatisch ist.

Der letzte Satz selbst variiert zwar eine in DB I 12 bezeugte Aussage[14] /Auramazdā xšaçam manā frābara/ „Auramazdā hat die Herrschaft mir verliehen", ist aber an sich korrekt konstruiert. Was verwundert, ist die inhaltliche Änderung, die hier bezeugt ist: Während sämtliche bekannten Belege die Verleihung der Herrschaft durch Auramazdā an den König bezeugen, wird hier ein Bezug auf dessen Familie hergestellt. Dies ist ohne jegliches Vorbild und jeden Anhalt in der authentischen Überlieferung und auch ohne jeden Anlaß, es sei denn die bloße Analogie nach der in Zeile 13f. schon einmal vorkommenden Wendung /manā taumāyā/ „meiner Familie".

All diese Anstöße im Schlußteil der Inschrift lassen den Betrachter mißtrauisch werden. Es kann keine Rede davon sein, daß der Text ganz „in Ordnung" ist und von einem Kenner, d.h. Sprecher des Altpersischen stammt. Insofern stellt sich also die Frage nach der Authentizität der Inschrift, zu der sich Mayrhofer[15] seinerzeit nicht definitiv geäußert hat. Während er Zweifel mehr zwischen den Zeilen nur angedeutet hatte, fand Stolper[4] 175a klarere Worte zu derartigen strittigen Echtheitsfragen im allgemeinen, ohne allerdings diesen speziellen Text genauer zu besprechen.

Auch der auf der gesamten Tafel einzige Schreibfehler in a-u-r-v-z-d-a mit *v* statt *m* (Zeile 18) ist meines Erachtens sehr verräterisch, da hierin keiner der geläufigeren Verstöße gegen die orthographischen Konventionen und keines der häufigeren Steinmetzversehen (vgl. Kent[3] 21–23 §§50–54) vorliegt: weder Auslassung oder Hinzufügung eines Zeichens oder von Einzelkeilen eines Zeichens noch Metathese von Zeichen. Hier ist vielmehr ein falsches Zeichen verwendet, das mit dem erwarteten Zeichen allerdings Teile gemeinsam hat. Da keine lautliche Ähnlichkeit zwischen den beiden Zeichen besteht und ebensowenig eine dialektologische oder sonstige spezielle Beziehung, haben wir es hier mit einem Fehler zu tun, den nur jemand gemacht haben kann, dem Schrift und Sprache nicht vertraut waren.

Insbesondere ist auch deutlich hervorzuheben, daß die in diesem Text beobachteten Fehler sich ihrer Art nach ganz deutlich unterscheiden von jenen, die die typisch spätachaimenidischen Texte, darunter die angeblichen Arsames- und Ariaramnes-Inschriften auf Hamadaner Goldtafeln aufweisen. Deren „barbarische" Sprachformen stellen bekanntlich das Ergebnis von fehlgeschlagenen Versuchen dar, die unter den späteren Achaimeniden gesprochenen, offenkundig schon ihrer Endungen verlustig gegangenen, also fast

[14] Es gibt dazu etliche weitere Varianten, die hier nicht relevant sind.
[15] Mayrhofer[1] 19.

mittelpersischen Formen rückzuverwandeln in solche der altpersischen Schriftsprache[16]. Neologistische „Unformen" der Art von *būmām* statt *būmīm* „Erde" (Akk. Sing. fem.), *šāyatām* statt *šiyātim* „Glück" (Akk. Sing. fem.) oder *Dārayavauš(a)hyā* statt *Dārayavahauš* „Dareios'" gibt es hier nicht. Morphologisch fehlerhafte Formen weist dieser Text nicht auf.

Während §1 also eine Replik der üblichen Auramazdā-Lobpreisung ist, erweist sich alles Folgende (§§2–4) als Zitat aus DB bzw. DBa, allerdings mit Veränderungen und Auslassungen, die zu einer Reihe inhaltlicher und sprachlicher Anstöße geführt haben. Von den Bīsutūn-Texten weichen jedoch die Schreibgewohnheiten dieser Inschrift ab, die für das Zeichen *y* und den Worttrenner nicht die bīsutūnischen Formen mit halbhohem Schrägkeil bzw. Senkrechtem verwendet und im Gegensatz zu DB auch den Gebrauch des Logogramms XŠ kennt. All dies reicht nach meiner Ansicht zum Beweis dafür aus, daß der vorliegende Text nicht authentisch ist und nicht von einem Autor stammt, der des Altpersischen wirklich mächtig war.

Der Text ist zum (größeren) Teil bloßes Zitat anderer, echter Inschriften und bietet in seinem Schluß dann den Versuch der Neuformulierung eines Abschnitts auf der Basis authentischen Textmaterials. Doch dieser Versuch ist, da sein Autor die syntaktischen Regeln des Altpersischen ganz offenbar nicht beherrschte, sondern nur vorgegebene Formulierungen „nachbeten" konnte, fehlgeschlagen. Wo er sich genau an seine Vorlagen hielt und wo er bezeugte Wortformen verwendet, scheint der Text keinen Anstoß zu bieten. Wo der Verfasser aber begann, eigenständig zu formulieren, stieß er sehr rasch an seine Grenzen, da er sich – dies steht für mich außer jedem Zweifel – nicht auf eigene Sprachkompetenz berufen konnte.

Am leichtesten verständlich erscheint mir dies, wenn der Text erst in neuester Zeit unter Heranziehung einschlägiger Fachliteratur entstanden ist. Daß der Text dieser Goldtafel eine moderne Fälschung ist, besagt aber natürlich nichts für das Alter der Tafel selbst; deren Echtheit sei unbestritten. Und zur „Ehrenrettung" des Fälschers sei auch noch angemerkt, daß sein Werk sich von anderen Spuria, etwa von der gefälschten Inschrift der Ziegeltafel von Philadelphia[17], wohltuend abhebt und jedenfalls ernsthaftes Bemühen erkennen läßt.

[16] Vgl. R. Schmitt, Altpersisch. In: Compendium Linguarum Iranicarum (Wiesbaden 1989) 56–85, hier 60 §2.2.3.4.
[17] Vgl. W. Eilers, Eine gefälschte Inschrift in altpersischen Zeichen, ZDMG 91, 1937, 407–420.

(Abgeschlossen am 7. August 1995.)

Rüdiger Schmitt
Benzstraße 18
66123 Saarbrücken